

Römer 8.14-17 (Pfingstkinder)

„(14) Die nämlich vom Geist Gottes getrieben werden, diese sind Söhne und Töchter Gottes. (15) Ihr habt nämlich nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um wiederum in Furcht zu leben; nein, ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! (16) Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. (17) Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi, sofern wir mit ihm leiden, um so auch mit ihm verherrlicht zu werden.“ (Zürcher Übersetzung, leicht angepasst)

Das Tagungsthema der AGEAS an diesem Wochenende ist „Resilienz“. Ich werde im heutige Pfingstgottesdienst keinen weiteren Vortrag zu Resilienz halten und mich bemühen, die entsprechende psychologische Fachsprache zu vermeiden. Die Tagungsteilnehmenden werden selber merken, wie viel der Heilige Geist mit Resilienz zu tun hat.

Der Heilige Geist ist die Person der heiligen Dreieinigkeit, die oft am Stiefmütterlichsten behandelt wird. Vom lieben Gott, dem Vater im Himmel, haben viele Menschen ein Bild. Jesus Christus, den Mann von Nazareth, sehen wir lebendig vor uns, wie ihn die Evangelien beschreiben. Aber der Heilige Geist: Der ist unanschaulich für viele. Man sieht ihn nicht. Was soll man sich darunter vorstellen? Wie kann man ihn erfahren oder erleben? Wenn ich in religiösen und säkularen Blättern in diesen Tagen lese, begegnet mir eine Geistkraft, die für alles Mögliche steht, etwa wenn „sich das Leben überraschender, lebendiger, frecher, freier anfühlt“ (reformiert. Nr. 6.1, Juni 2014, S.9) oder „das, was die Bibel ‚Heiliger Geist‘ nennt, [es] verbindet und fügt zusammen“ (Der Landbote, 7.6.2014, S.5).

Der verlesene Text aus dem Römerbrief erzählt uns nicht die Pfingstgeschichte, wie es damals am ersten Pfingsttag war. Wie die Apostel vor zweitausend Jahren den Heiligen Geist empfangen. Diese historische Darstellung berichtet Lukas in der Apostelgeschichte. Paulus hingegen erzählt vom persönlichen Pfingsten, das zu jedem Christsein unbedingt dazugehört. Vom Pfingsten, das Sie und ich auch heute erleben können. Vom Heiligen Geist, ohne den niemand Christ sein kann.

1. Den persönlichen Pfingsttag beschreibt Paulus im Vers 15: „Ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ Christen sind also Menschen, die den Heiligen Geist empfangen haben und so zu **Kindern Gottes** geworden sind. Ich könnte auch sagen: Die zu **Pfingstkindern** geworden sind. Zum Christsein gehört nicht nur das Christkind von Weihnachten, Karfreitag und Ostern, sondern auch der Heilige Geist, der Menschen zu Pfingstkindern, zu Kindern Gottes macht.

Christen sind Pfingstkinder. Sie haben ihren natürlichen Geburtstag, an dem sie als Kind ihren Eltern geboren wurden. Und sie haben einen Pfingst-Geburtstag, als sie den Heiligen Geist empfangen und Kinder Gottes wurden. So wie Paulus sagt: „Ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen“, der Euch zu Kindern macht. Das ist der persönliche Pfingsttag, der selbstverständlich nicht mit dem historischen Pfingsttag, den wir heute feiern, zusammenfallen muss.

Der Apostel Paulus macht hier und auch andernorts ganz deutlich, dass Menschen den Heiligen Geist empfangen. Sie haben ihn nicht von Empfängnis oder Geburt an. Als Kind unserer Eltern werden wir geboren. Als Kind Gottes werden wir von Gott adoptiert, irgendwann im Lauf des Lebens, aber nicht einfach von Natur aus. (In Klammern: Davon spricht Jesus zu Nikodemus im Johannesevangelium, Kapitel 3, wenn er ihm sagt, er –der Erwachsene!– müsse ein zweites Mal geboren werden, von neuem geboren werden, wiedergeboren werden, je nach Übersetzung.) Wir wissen ja, wie eine Adoption funktioniert:

Ein Paar nimmt ein Kind, das schon existiert, das andere natürliche Eltern hat, aus freien Stücken in die Familie auf. Das Kind war schon da, aber es war nicht ihr Kind. Es gehörte nicht zur Familie. Durch die Adoption wird es zu ihrem Kind. Es hat nicht dasselbe Blut wie seine Eltern, aber es empfängt in der Adoption die Liebe, Zuwendung und alle Rechte eines Kindes und Erben. Genau so ist es mit Pfingsten, mit dem Empfang des Heiligen Geistes von Gott: Dadurch wird ein Mensch von Gott adoptiert, in seine Familie aufgenommen, erhält alle Rechte eines Kindes. Paulus sagt es so: Jetzt sagen wir „Abba, Vater“ zu Gott.

Von Natur aus stellt Paulus die Beziehung zwischen Mensch und Gott dar wie die eines Sklaven zu seinem Besitzer: Der Sklave hat Angst. Er empfindet sich der Willkür des Besitzers ausgeliefert. Er fühlt sich als ein Opfer von dessen Launen, als Objekt, als ein Spielball des Willens des Besitzers. So erlebten die Menschen in der Antike häufig die Götter und das bestimmte ihr Lebensgefühl: Angst. Denn die Götter waren in ihren Augen launisch, kümmerten sich nicht um die Menschen, und über allen stand das blinde Schicksal. Was konnte man da schon machen? Wie es beeinflussen oder einem günstig stimmen? Dem Menschen blieb nur die Angst: Was wird mich heute, morgen, danach treffen? Unglück, Krankheit, Tod?

Diese Angst Gott gegenüber gibt es auch noch heute. Nicht nur die Angst vor einem blinden Schicksal oder vor einem willkürlichen Gott, sondern auch vor einem strafenden Gott, dem man es nie recht machen kann und vor dem man immer die Zwei auf dem Rücken hat. – Ebenso verbreitet scheint mir aber heute bei uns auch die Gleichgültigkeit und Distanz Gott gegenüber. Menschen heute erleben sich nicht unbedingt als Sklaven eines Gottes, den sie fürchten, sondern eher als autonome, selbstverantwortliche Subjekte, denen Gott vor allem weit weg und vielleicht auch unnötig erscheint. Paulus würde heute dem Geist, der zu Kindern macht, nicht nur den Geist, der zu Sklaven macht, gegenüberstellen, sondern auch den Geist, der zu Nachbarn macht: Einen Nachbarn, den man alle paar Wochen einmal zufällig im Treppenhaus oder über den Gartenzaun antrifft. Von dem man vielleicht den Namen weiss, vielleicht aber auch nicht. Den man selbstverständlich freundlich grüsst. Den man eigentlich aber kaum kennt und der auch wenig mit dem eigenen Leben zu tun hat. Mit dem man nicht in die Ferien geht und Höhepunkte des Lebens teilt. An den man sich auch nicht wendet, wenn man die unerwartete Kündigung erhält oder die Diagnose bösartiger Krebs oder einen anderen Schicksalsschlag. – Vielleicht hängt ein solcher nachbarschaftlicher Gott mit einer diffusen Lebensangst des autonomen aufgeklärten Menschen zusammen. Selbst verantwortlich für sein Lebensglück mag er bange fragen, ob er das hinkriegt. Oder ob wir Menschen das insgesamt hinkriegen mit unserer Welt: angesichts des Klimawandels, des Terrorismus und Fanatismus, der globalen Probleme?!

Paulus sagt: Wir sagen „Abba, Vater“ zu Gott. Der persönliche Pfingsttag ist dann, wenn ein Mensch den Heiligen Geist empfängt, wenn er von Gott zu seinem Kind gemacht wird, wenn er oder sie Gott nicht mehr als Sklavenbesitzer oder als Nachbarn wahrnimmt, sondern als Vater: „Abba“ bedeutet „Papa“. *„Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“* (Vers 16) Der Pfingstgeist schafft das Pfingstkind: Er schenkt einem Menschen die Gewissheit, dass Gott ihn liebt. Dass die Worte und Geschichten der Bibel nicht nur ferne, verstaubte, 2000 Jahre alte Berichte sind, sondern wahr und bedeutsam für mich heute. Der Heilige Geist überzeugt mich, dass Jesus von Nazareth nicht nur damals starb und auferstand, sondern mir zu gut ans Kreuz ging und heute bei mir sein will. Der Heilige Geist erfüllt die Pfingstkinder mit Frieden und Freude – nicht nur auf der Ebene von Tagesgefühlen, die kommen und gehen. Sondern ein Friede und eine Zuversicht, die schwer erklärbar auch in Zeiten der Not und der Zweifel ein Fundament des Lebens bilden: Ich bin ein Kind Gottes; ich bin adoptiert; nichts kann mich von Gott trennen, weder eigene Schuld noch fremde Einflüsse. Ich gehöre zu Gott und bleibe nicht einsam; mein Leben ist wertvoll und sinnvoll in Gottes Augen, auch wenn ich nur einen Scherbenhaufen oder nicht

zusammenpassende Puzzleteile sehe. Der Heilige Geist ist Gott selber im Leben eines Menschen: Mein Glaube ist nicht Einbildung, mein Gebet nicht Selbstgespräch, meine Meditation des Bibelwortes nicht positives Denken. Nein. Ich bin eben nicht isoliert in meiner Welt, nicht allein, nicht autonom, nicht auf mich selber gestellt. Der lebendige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der Vater im Himmel, der in Jesus Christus damals Mensch wurde, kommt auch heute zu mir, in meinen Alltag und begegnet mir: Als Heiliger Geist, den ich empfangen darf.

Wie empfängt ein Mensch den Heiligen Geist? Wie wird ein Mensch zum Kind Gottes? Ganz schlicht, indem er oder sie bittet. Jesus Christus sagt: *„Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“* (Lukas 11.13) Erscheint Ihnen Gott als der ferne Nachbar, dann bitten Sie um den Geist, der zum Kind macht, mit dem Gott in seine Familie hinein adoptiert. Erleben Sie Gott als harten Sklaventreiber mit der Peitsche und Strafe, dann bitten Sie um den Geist, der zum Kind macht, mit dem Gott seine unverbrüchliche, wohlwollende Zuwendung vermittelt. Sind Sie nicht sicher, ob Sie wirklich Gottes Kind sind, ob Sie den Heiligen Geist empfangen haben, dann bitten Sie darum. Jesus Christus hat es versprochen: *„Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“* Dieser Geist bezeugt uns, dass wir Gottes Kinder sind. Er schenkt uns die Gewissheit des Heils.

2. Der Pfingstgeist bestimmt auch das Leben der Pfingstkinder. Paulus sagt es so: *„Die nämlich vom Geist Gottes getrieben werden, diese sind Söhne und Töchter Gottes.“* (Vers 14) Man könnte auch übersetzen: *„Die sich vom Geist Gottes treiben lassen ...“* Der Pfingstgeist bestimmt das Leben der Christen. Das heisst, er treibt sie an – ein modernes Wort dafür ist: Er motiviert sie, er bewegt sie, er ist die Energie zum Handeln, er ist der Treibstoff für die Fortbewegung. Gottes Liebe und Gerechtigkeit bestimmen das Leben eines Christen, eben der Heilige Geist – und nicht die zahllosen Geister, die so herumschwirren und Menschen antreiben oder auch lähmen. Da könnte ich eine lange Liste aufzählen: Egoismus, Geltungssucht, Mehr-Haben-Wollen, aber auch Bequemlichkeit, die aktuelle Gefühlslage, oder verinnerlichte Antreiber wie „was sagen die andern?“, „schneller!“, „nur nicht auffallen!“, „ich schaffe es doch nie“ usw.

Es gibt so vieles, was uns antreiben will im Leben. Und bisweilen fehlt uns auch jede Motivation, lassen wir uns gehen, sind antriebslos und lassen uns gerade so mitreiben – mit der Mode, mit der Werbung, mit den andern, mit Gefühlen. Pfingstkinder jedoch sind vom Pfingstgeist angetrieben. Dieser Geist ist der Geist von Jesus Christus, wie Paulus einige Verse vorher sagt (Vers 9). Die Gesetzmässigkeiten dieses Geistes (Vers 2) sind Heiligkeit und Barmherzigkeit, Güte und Gerechtigkeit. Davon sind Pfingstkinder ausgefüllt und motiviert; das bestimmt ihr Leben.

Die Geschichte von Jesus Christus sowie die Beispiele von geistlichen Frauen und Männern veranschaulichen den Pfingstgeist und inspirieren das Leben von Pfingstkindern. Da wird es sichtbar und greifbar, was es heisst, von Gottes Geist geleitet und getrieben zu sein. Nicht dass wir fremde Erfahrungen kopieren müssten. Vielmehr zeigen uns die biblischen Geschichten und die Biographien von anderen Christen (seien sie nun geschrieben oder erzählt, seien es bekannte „Heilige“ wie Mutter Theresa und Dietrich Bonhoeffer oder unbekanntere), wie Gott durch seinen Heiligen Geist in Menschen Gestalt gewinnt.

Es geschieht aber nicht automatisch, dass wir vom Geist Gottes bestimmt, getrieben, motiviert werden. Der Apostel Paulus ist sehr realistisch: Dem Pfingstgeist piff schon vor zweitausend Jahren und bis heute ein steifer Wind ins Gesicht. Pfingstkinder leben in grosser Widerwärtigkeit, in einer Kampfsituation zwischen Geist und Fleisch, wie Paulus das sagt (Römer 6-8). Anders gesagt: In unserer Welt und in unserem eigenen Leben tobt ein Kampf, wo der lebensschaffende Geist Gottes und die tod-wirkende Sünde die Klängen

kreuzen. Zwei Beispiele aus meinem Alltag: In den letzten Wochen bis heute bin ich hin und her gerissen zwischen Sorgen und Verzweiflung, dass wir zu wenig neue Studierende für das Vollzeitprogramm am TDS im August haben werden, und dem Vertrauen, dass Gott Herr der Welt und Herr des TDS ist und für uns sorgen wird. – Ein anderes Beispiel: Wir beten am TDS in unserem wöchentlichen Gottesdienst: „Wir gehören nicht der Arbeit, nicht dem Studium, nicht den Menschen und nicht uns selber. Wir gehören dir.“ Das kommt bei mir nicht automatisch, wenn ich morgens aufstehe. Es ist ein tägliches, ein stündliches Hin und Her. Die Schwerkraft lässt mich abtauchen in meine eigene Leistung (selbstverständlich eine fromme Leistung im Dienst für Gott und den Nächsten) und in mein Selbst (Selbstmitleid, Selbstgenügsamkeit, Selbstbestimmtheit usw.) – das nennt Paulus „Fleisch“ – , der Geist Gottes lässt mich auftauchen in die Gegenwart von Christus, in die Beziehung zu Gott, „aus welchem und durch welchen und auf welchen hin alles ist“ (Römer 11.36).

Wie beim Geist, der zum Kind Gottes macht und in seine Familie hinein adoptiert, gilt es auch beim Geist, der uns im Leben treibt und motiviert, zu bitten: Bitten um Geistleitung. Sich öffnen für Impulse des Geistes Gottes im Alltag. Warten auf seine Weisung und nicht gerade nach Lust und Laune handeln. Oder auch gehorchen, wenn der Geist uns leitet, und nicht die eigenen Wege gehen. Bitten um die Kraft, Widerstand zu leisten. Die Energie tanken, um aufzutauchen, gegen den Strom zu schwimmen, den inneren Schweinehund zu überwinden. So werden Pfingstkinder vom Pfingstgeist geleitet.

Und dies eben nicht ein für alle Mal! Pfingsten war damals vor zweitausend Jahren einmalig. Und unser persönliches Pfingsten, falls wir es datieren können, wann Gott uns adoptiert hat und wir den Geist der Kindschaft empfangen haben, ist auch einmalig. Wir wurden ein Mal zum Pfingstkind. Im griechischen Original des Römerbriefs ist das mit der Zeitform des Aorists ausgedrückt: für ein konkretes, punktuell Ereignis. Aber als Pfingstkinder werden wir andauernd, ständig vom Geist Gottes angetrieben – im Griechisch ausgedrückt im Präsens. Um nochmals das Bild der Schwerkraft, das uns aus unserer physikalischen Welt geläufig ist, zu verwenden: Der Heilige Geist ist wie die Körperspannung oder die Energie oder Muskelkraft, die meinen Kopf oben hält und nicht einsacken lässt, die ich täglich nähre und trainiere. Für „Kopf hoch“ ist es angesichts der Schwerkraft nicht damit getan, dem Nackenmuskel einmalig etwas Energie zuzuführen und anzuspannen. Genau so gilt es für das geistliche Leben. Um den Geist bitte ich täglich. Seiner Kraft der Liebe und Freude und Frieden und Freundlichkeit (Galater 5.22) gebe ich immer wieder Raum und schliesse mich an sie an: Für die nächste Begegnung, Sitzung, Bericht, Wegstrecke. Und dann wieder. Und wieder. Die Schwerkraft des Fleisches (um nochmals diesen Begriff von Paulus zu verwenden) lässt mich abtauchen in die Gottvergessenheit, der Pfingstgeist lässt Pfingstkinder auftauchen in die Gottesgegenwart und leitet sie in seinem Licht.

3. Der Pfingstgeist eröffnet den Pfingstkindern auch eine herrliche Zukunft und Hoffnung: *„Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi, sofern wir mit ihm leiden, um so auch mit ihm verherrlicht zu werden.“* (Vers 17).

Wenn ich als Kind adoptiert werde, erhalte ich nicht nur die Zuwendung und Liebe der Eltern oder ihre Leitung und Orientierung, sondern auch Rechte: Ich werde Erbe. Was den Eltern gehört, wird einmal mir gehören. Das Erbe in dieser Welt trete ich an, wenn die Eltern gestorben sind. Als Kind Gottes ist das nun anders. Da stossen wir an die Grenze dieses Vergleichs. Gott muss natürlich nicht sterben, damit ich ihn beerben kann. Das Bild des Erbens sagt vielmehr: Was sein ist, wird auch mir gehören. Seine Herrlichkeit ist meine Zukunft und Hoffnung. Sein Leben in vollkommener Gerechtigkeit und ohne Leiden ist meine Perspektive. Gottes Sein, Christi Auferstehung und Sieg über den Tod und über alles Böse ist der Horizont, auf den ich zugehe. Ich bin als Kind Gottes Miterbe Christi, des Sohnes Gottes. Ich gehöre zur Familie, nicht nur jetzt, sondern unverbrüchlich, für immer und ewig.

Vor einigen Jahren waren wir einmal mit Freunden zum Spazieren rund um den Türlensee. Der Wetterbericht meldete „unbeständig“ und der Himmel war ziemlich wolkenverhangen am Ausgangspunkt. Unser Freund sagte: „Gehen wir trotzdem, ‚es riiisst uuf!‘“ (Was so viel bedeutet wie: Es wird gutes Wetter, die Sonne wird durch die Wolken hindurchbrechen, es bleibt nicht so düster.) Nun: wir machten uns auf den Weg. Nach zehn Minuten begann es zu tröpfeln. „Es riiisst uuf!“ liess uns weiter gehen. Mit der Zeit spannten wir die Schirme auf. „Es riiisst uuf!“ gab uns Hoffnung; schliesslich waren wir schon ein richtiges Stück gegangen. „Es riiisst uuf!“ wurde zum geflügelten Wort, das wir einander scherzend zuriefen, als es immer ungemütlicher und wir immer feuchter wurden. „Es riiisst uuf!“ – „beim nächsten Ausflug,“ sagten wir schmunzelnd zueinander, „beim nächsten Mal“. „Es riiisst uuf!“ sagen wir einander aber auch noch nach vielen Jahren, in düsteren Situationen, angesichts von Widerwärtigkeiten des Lebens und von ungebetenen Belastungen, gerade wieder letzte Woche. „Es riiisst uuf!“ ist für mich das Wort des Pfingstgeistes für ein Pfingstkind, für einen Erben und eine Erbin Gottes: Es kommt gut! Was auch immer jetzt ist, es kommt gut. Wie dunkel es jetzt auch erscheint, es kommt gut. Wie viele Regengüsse über dich hereinbrechen oder wie viele Tränenströme über deine Wangen fliessen, es kommt gut. Wie trostlos du auch in Pfützen herum stampfst und dir die Füsse schmutzig und nass machst, es kommt gut. „Es riiisst uuf!“

Pfingstkinder empfangen den Pfingstgeist und sind von ihm geleitet. Dieser Geist ist wie die erste Rate des Erbes, das Gott uns auszahlt: Das ewige Leben, die Beziehung zu Gott, Liebe und Freude und Friede, Motivation und Kraft, Sinn und Hoffnung. Das grosse und ganze Erbe der Verherrlichung mit Christus steht noch aus. Der Geist ist die Anzahlung, das Pfand oder der Garant, dass es ganz gut kommt. Einer herrlichen Zukunft und Hoffnung. Dass wir uns nicht verlieren in uns selbst. Dass wir nicht abtauchen in den Tod. Dass unsere Welt nicht in einem ökologischen oder atomaren Kollaps endet. Dass es nicht ewig mit diesem Kampf zwischen gut und böse weiter geht.

Als Kind durfte ich samstags jeweils einen Kuchen für den Sonntag backen. Am Samstag schleckte ich die Schüssel aus und wusste: morgen gibt es Kuchen. Am Samstag nahm ich den Kuchen aus der Form und ass die Krümel und wusste: morgen gibt es Kuchen. Wenn es ein Blechkuchen war, schnitt ich sogar die ausgefransten Ränder schön gerade und konnte noch etwas mehr vorkosten und wusste: morgen gibt es Kuchen. Am Samstag duftete es im Haus und alle wussten: morgen gibt es Kuchen. Der Heilige Geist ist so etwas wie das Ausschlecken der Schüssel, die Krümel oder Anschnitte am Samstagabend, der Duft im Haus: Er ist die volle Realität, die erste Rate, schon heute – und damit die sichere Garantie und Hoffnung einer herrlichen Zukunft: morgen gibt es Kuchen.

Ich fasse zusammen:

Als Christenmenschen und Pfingstkinder haben wir den Heiligen Geist schon empfangen. Er gibt uns die Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind, für Zeit und Ewigkeit. Dass Christus uns ein Zuhause zubereitet und uns heimbringt ins Vaterhaus.

Als Christenmenschen und Pfingstkinder sind wir schon jetzt vom Heiligen Geist getrieben. Liebe, Freude und Friede sprengen wie zarte, lebendige Halme den manchmal harten, dünnen Boden der Wirklichkeit. Was wir „in Christus“ tun, in seinem Namen, gemäss seinem Geist, das hat Bestand in Ewigkeit, auch wenn böse Menschen und böse Mächte es unterdrücken, niederschreien oder vernichten. Die Frucht des Geistes in unserem Leben, Freundlichkeit und Güte und Sanftmut, kommt von Gott und hat darum Zukunft.

Der Pfingstgeist verbürgt eine herrliche Hoffnung als Erben des vollendeten Reiches Gottes, wo Frieden und Gerechtigkeit wohnen. Er lässt uns die Musik von Gottes Land hören und hier und jetzt danach zu tanzen.